

Leipzig, 25./26. Juni 2026

Fachkongress "Kooperation zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Kinder- und Jugendhilfe & Gesundheitswesen im Kinderschutz" am 25./26. Juni 2026 in Leipzig

Vorwort / Begrüßung – Martin Diem

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleg*innen,
liebe Frau Leitzke, lieber Herr Prof. Dr. Kindler,

auch von meiner Seite: herzlich willkommen hier in Leipzig zu diesem Fachkongress.

Ich freue mich sehr, dass wir heute und morgen gemeinsam auf ein Thema schauen, das im Kinderschutz zentral ist – und in der Praxis zugleich alles andere als selbstverständlich: die Kooperation zwischen Kinder- und Jugendhilfe, Gesundheitswesen und Medizin.

Mein Dank gilt der Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren, dem Deutschen Jugendinstitut, dem Kinderschutz-Zentrum Leipzig, Birgit Averbeck und allen, die diese Tagung möglich gemacht haben. Und natürlich Ihnen und euch allen – vor Ort oder online – mit der fachlichen Erfahrung, den Fragen, Perspektiven und sicher auch mit manchen Zumutungen aus der Alltagspraxis.

Ich habe in der Vorbereitung noch einmal das aktuelle Programm studiert und war schnell bei dem Gedanken: auf keinen Fall noch einen Fachvortrag als Begrüßung von mir.

Denn das Programm zeigt sehr deutlich, worum es geht: um die Lücke zwischen programmatischem Anspruch, rechtlichen Rahmenbedingungen und konkreter Praxis. Um Kooperation, nicht nur als Vorgabe oder Schnittstellenmanagement, sondern als Haltung, Kultur und Möglichkeitsraum.

Aus Sicht der DGSF möchte ich dazu einen kurzen Blick hinzufügen.

Die DGSF ist ein berufsgruppenübergreifender Fachverband für systemisches Arbeiten. Unsere über 11.000 Mitglieder arbeiten in Therapie und Beratung, Familienhilfe und Jugendhilfe, Gesundheitswesen und Medizin, Bildung, Supervision, Coaching, Organisationsentwicklung und vielen weiteren Kontexten.

Unsere Aufgabe ist es nicht, einem einzelnen Feld zu sagen, wie es zu arbeiten hat. Unsere Aufgabe ist es, systemisches Denken und Arbeiten in unterschiedlichen Lebens- und Arbeitswelten zu fördern, Vernetzung zu ermöglichen, Qualität zu sichern, fachliche Diskurse anzuregen und gesellschaftliche Verantwortung mitzutragen.

Gerade im Kinderschutz wird deutlich, warum eine systemische Perspektive hilfreich ist.

Kinder- und Jugendhilfe und Gesundheitswesen sind nicht einfach zwei Kooperationspartner, die sich nur besser abstimmen müssen. Es sind, und da erzähle ich bestimmt nichts Neues, jeweils eigene Systeme – mit eigener Sprache, eigener Logik, eigener Verantwortung, eigenen rechtlichen Rahmenbedingungen, Routinen und Zeitdruck.

Was in einem System als fachlich geboten erscheint, kann im anderen irritieren. Was für die eine Seite notwendige Sorgfalt ist, wirkt für die andere wie Verzögerung. Was im medizinischen Kontext als dringender Schutzimpuls formuliert wird, trifft in der Jugendhilfe auf Beteiligungsrechte, Verfahrensleitlinien und weitere rechtliche Anforderungen. Und umgekehrt wird auch die Arbeitslogik der Jugendhilfe nicht immer ausreichend verstanden.

Das ist in der Regel nicht persönliches Versagen. Es ist häufig Ausdruck unterschiedlicher Systemlogiken.

Genau hier beginnt die Herausforderung von Kooperation.

Kooperation heißt nicht: Alle müssen immer einer Meinung sein. Kooperation heißt auch nicht: Unterschiede so lange zu harmonisieren, bis niemand mehr zuständig ist. Kooperation bedeutet, Unterschiede wahrzunehmen, Dissens professionell zu bearbeiten und Verantwortung zu teilen, ohne sie zu verwischen.

Das ist anspruchsvoll – besonders im Kinderschutz, wo Entscheidungen folgenreich sind, Unsicherheit nie ganz verschwindet und Fachkräfte oft unter hohem Druck handeln müssen.

Aus systemischer Sicht ist dabei ein Punkt besonders wichtig: Kinderschutz muss Schutz bleiben.

Er darf nicht auf strukturelle Rahmung reduziert werden. Natürlich brauchen wir Verfahren, Zuständigkeiten, Meldewege, Vereinbarungen, Netzwerke und gesetzliche Grundlagen. Ohne sie wird Kinderschutz zufällig und schwer verlässlich.

Aber Strukturen schützen nicht aus sich heraus. Es braucht das systemische Sowohl-als-auch: verlässliche Rahmenbedingungen und einen lebendigen Blick auf die beteiligten Menschen.

Denn Schutz entsteht dort, wo Kinder, Jugendliche und Familien gesehen werden und wo ihre Lebenslage verstanden wird. Wo Beteiligung ernst gemeint ist. Wo Fachkräfte nicht nur übereinander sprechen, sondern miteinander – und, wo immer möglich, mit den betroffenen Familien.

Und Schutz entsteht dort, wo Systeme nicht zuerst sich selbst absichern, sondern gemeinsam fragen: Was braucht dieses Kind jetzt? Was braucht diese Familie? Was wissen wir? Was wissen wir nicht? Welche Risiken sehen wir? Welche Ressourcen übersehen wir vielleicht? Und wer übernimmt welchen Teil der Verantwortung?

Hier liegt für mich die systemische Einladung dieses Kongresses: Mehr Perspektiven aufnehmen, ohne den Schutzauftrag zu relativieren. Komplexität ernst nehmen, ohne handlungsunfähig zu werden. Beteiligung stärken, ohne Gefährdung zu verharmlosen. Und Kooperation nicht als zusätzliche Belastung zu verstehen, sondern als Voraussetzung dafür, dass Schutz wirksam werden kann.

Ich wünsche uns für diese beiden Tage einen offenen Austausch – auch über Stolperstellen: über unterschiedliche Einschätzungen, fehlende Zeit, fehlende Ressourcen, Misstrauen, Überlastung und institutionelle Grenzen.

Wenn dieser Kongress dazu beiträgt, Anspruch und Wirklichkeit ein Stück näher zusammenzubringen, dann ist viel gewonnen.

In diesem Sinne freue ich mich auf die Vorträge, Foren, Workshops und Gespräche. Ich wünsche uns allen eine gute, nachdenkliche und zugleich ermutigende Tagung.

Gelingender Kinderschutz beginnt dort, wo Systeme nicht zuerst sich selbst schützen, sondern gemeinsam den Schutz von Kindern und Familien organisieren.

Vielen Dank.

Martin Diem, Vorstandsmitglied der DGSF